

Mehr Trance als Dance aus Istanbul

Weltmusik Mercan Dede
musiziert und meditiert in den
Wagenhallen. Von Ulrich Kriest

Viel fotografiert wurde am Donnerstagabend in den gut gefüllten Wagenhallen beim Auftritt von Mercan Dede & Secret Tribe. Das hatte wohl auch mit der beeindruckenden Einlage des tanzenden Derwischs Ceyhun Varisli zu tun, lag aber in der Hauptsache daran, dass man Mercan Dede, der in seiner Heimat ein Star ist, hier endlich einmal aus der Nähe auf die Finger gucken konnte.

Dass sich die traditionelle Folklore des nahen und mittleren Ostens mit ihrem ausgeprägten Sinn für tranceartige Perkussionsmarathons und den dazu passenden exotischen Flöten- und Violinen-Melodien vorzüglich in westliche Club-Beats fügt, hat uns in den vergangenen zwei Jahrzehnten gar manche „Oriental Lounge“-Kompilation beschert. Dass man künstlerisch weiter kommt, wenn man das Orientalische nicht nur als Klangornament behandelt, sondern ernst nimmt, zeigte bereits ab Mitte der neunziger Jahre das in Brooklyn beheimatete „Word

Sound“-Kollektiv. Es klingt wie Musik von Morricone für einen Turk-Western.

Der DJ, Flötist und Zeremonienmeister Mercan Dede, dessen Musik in der Spiritualität des Sufismus gründet, kommt mit einem anderen kulturellen Hintergrund allerdings zu nicht minder faszinierenden Ergebnissen. Viel behutsamer allerdings als auf seinen erstaunlichen und höchst empfehlenswerten Alben „Breath“ und insbesondere „800“ modernisiert der Wahlkanadier live die traditionelle türkische Musik. Bevor Mercan Dede die Klänge seiner Band elektronisch manipuliert und mit kühlen Maschinenbeats unterlegt, werden diese erst einmal in der gebotenen Intensität erzeugt: mit der Langflöte Ney, der türkischen Violine Keman, mit dem Zitherinstrument Kanun und mit diversen Handtrommeln, an denen der junge Musiker Oray Yay brilliert.

Dazu sorgt Cüven Celikkaya mit Trompete und Klarinette für getragene Melodien, die – der profane Vergleich sei gestattet – so klingen, als habe Ennio Morricone die prägnante Titelmusik für einen Turk-Western komponiert. Mercan Dede dirigiert hinter seinem Maschinenpark die Einsätze seiner Musiker, improvisiert, reagiert mit Live-Sampling auf die Ideen der Anderen und greift auch selbst einmal zur Ney.

Das Tempo dieser ungewöhnlich kunstvollen Spielart von Clubmusik bleibt dabei erstaunlich getragen; die Möglichkeit einer Auflösung der bedächtig aufgebauten Spannung zwischen der Livemusik und dem Einsatz der Elektronik zugunsten ekstatischer Technobeats wird höchstens einmal angedeutet, dann aber verweigert. Nach diesem famosen Festival-Auftakt darf man mehr als gespannt sein, wie sich der „Oriental Dub“ von Baba Zula am Samstag an gleicher Stelle live präsentieren wird.